

## Wie Bücher wirken

## Dauer und Bedeutung – Das C.H. Beck-Buch

**Was ist der** eigentliche Reiz der Bücher? Dass man sie sich ins Regal stellen kann, sagen die einen, dass sie sich so schön anfassen lassen, die anderen. Das ist nicht zu bestreiten, allerdings beschreiben solche Aussagen den Reiz der Bücher nur so oberflächlich. Im Regal sind sie nur zu sehen und „schön anzufassen“ klingt im wahrsten Sinne oberflächlich.

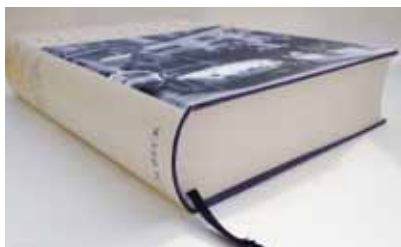
Hinzu kommt, dass wir Bücher in der Regel leider für so etwas wie eine Datensammlung halten, die wir mit den Augen lesend also sinnlich nachvollziehen – die wir aber ansonsten für eine bloße Kopfsache halten. Lesen wäre danach eine rein geistige Angelegenheit – was man sich unter „rein geistig“ auch immer vorzustellen hat. Irgendetwas der Art wie wir eine Datei auf unser Notebook laden. Im Unterschied zum Computer läuft eine Datenübertragung beim Menschen niemals ohne erheblichen Datenverlust ab. Die Sinne spielen – allemal beim informierenden Lesen – vorgeblich gar keine Rolle, als sei der Leib gar nicht beteiligt, ja geradezu abgeschaltet. Von außen betrachtet, ist das ja nicht falsch: der Körper ruht.

Dagegen müsste man festhalten, wer so entleibt liest, eigentlich mausetot ist.

Nur weil wir uns das Lesen eines Buches als etwas vorstellen, an dem der Leib absolut unbeteiligt sei und auch von seiner Beteiligung nichts zu merken ist, sind körperliche Wahrnehmungen nicht zugleich nicht vorhanden. Ganz im Gegenteil, er ist derart beteiligt, dass er den Leseindruck doch ganz erheblich mitbestimmen kann. Der Leseindruck wäre dann auch ein körperlicher Eindruck. Und dieser Eindruck ist bei der „Historischen Bibliothek“ aus dem C.H. Beck Verlag das Gewicht.

Man könnte diesen sinnlichen Reiz des Gewichts als Nebensache abtun, die den Leser nicht eigentlich beschäftigt. Und doch hält er das Buch, wenn er es nicht dauerhaft vor sich auf dem Tisch liegen hat, in seinen Händen. Gewiss, Hände und Arme nehmen keinen Gedanken auf, aber eine Selbstaussage des Gegenstands: ich habe Gewicht.

Vor allem im Vergleich mit Büchern, die man vielleicht zuvor in der Hand hielt, ist das Gewicht plötzlich so deutlich spürbar,



**C.H. Beck-Buch: *Gewichtig***

dass man es auch ausspricht: „Mann, ist das ein Schinken!“ Ohne Vergleiche ist das Buch vielleicht nicht explizit schwer, aber doch von Gewicht, das getragen werden will.

Der Dauerreiz des Gewichts zeigt, dass die Geschichte, als das flüchtige Vergangene, paradoxerweise bei C.H. Beck in ein Buch gefasst wird, das von Dauer und Bedeutung nur so durchströmt ist. Die Buchgestalt, die man in diesem Buch beim Lesen in Händen hält, verkörpert in jedem Augenblick der Lektüre das Dauernde, das Bleibende an der sich stets ändernden Geschichte.

Der mit grau-lila Iris-Leinen überzogene Karton ist bei Friedrich Lengens „Metropolen der Moderne“ – mit 1,8 mm Stärke – nicht allzu gewaltig. Der Schutzumschlag ist mit 135 g matt von einer Gesamtabmessung 160 x 245 mm. Die Abmessung der Innenklappe 85 x 245 mm. Die Schriftsorte ist Bembo, eine alte Schriftart, die auf dem Buch, in Versalien gesetzt, wie eine Inschrift aus klassischer Zeit wirkt. Das Gewicht des Buchblocks korrespondiert hier mit der Schrift, die hier wie in Stein gemeißelt erscheint.

Die Papiersorte im Vorsatz 120 Caribic silbergrau, das Kapitalband gebrochenes Weiß. Die Bindung ist die feine Fadenheftung. Der Buchblock kommt auf mächtige 158 x 240 mm. Der Satzspiegel ist üppig 118 x 185 mm. Die Papiersorte für den Text 80 g Werkdruck (Schleipen) und für die Bildtafeln 115 g weiß Bilderdruck. Die Schriftart der Grundschrift ist Fairfield LH medium 55 (10,5/14pt) für die Grundschrift und in bold/bold italic/medium italic für die Überschriften.

Das objektive Gewicht eines Buches ist aber doch etwas anderes als ein, wie es in

Rezensionen manchmal heißt, „gewichtiges Buch“? In der Tat, die physikalische Seite des Gegenstands sollte mit einem Werturteil vom schwer wiegenden Buch nicht verwechselt werden. Im ersten Fall handelt es sich um eine messbare Größe, im zweiten um ein Urteil, das Adjektive metaphorisch verwendet. Um Bücher zu beurteilen, verwenden wir stets solche Adjektive, die eigentlich aus anderen Sphären bzw. semantischen Feldern stammen, zum Beispiel dem Bereich des Geschmacks, wenn ein Buch als süßlich oder bitter beschrieben wird.

Der umgekehrte Fall aber, dass haptische Reize, selbst dann, wenn sie nicht erfasst werden, auch wirken, ja vielleicht sogar erst dann wirken, wenn sie nicht kognitiv erfasst werden, wird in der Regel zu wenig gesehen. Zweifellos wirkt in Büchern eine Rhetorik des schieren Materials, die Büchermacher nutzen, wenn das verwendete Material als rau oder hart beschrieben werden kann – über unsere Hände findet es wie ein kaum hörbarer Dauerton den Weg in unser Bewusstsein.

Alle Bände dieser Reihe der Historischen Bibliothek haben eine einheitliche Ausstattung mit Iris-Leinen, farbigem Vorsatz, Leseband, Fadenheftung, 2-farbiger Rückenprägung und Blindprägung der Stiftung auf der vorderen Einbanddecke. Hier ragt eine ganze Reihe (wie Geschichtsbücher im Übrigen alle) umfangreich und voluminös wie ein aus Urzeiten stammender Menhir aus der tiefen Vergänglichkeit auf.

Hinzu kommt, dass gegen die dienende Funktion von Wissenschaft, die sich ihrer bloß vorläufigen Bedeutung bewusst ist, die weiß, dass sie von zukünftiger Forschung überholt werden wird, diese Reihe wie ein mächtiger Bremsklotz wirkt, der seine leibliche Gewichtigkeit voll und ganz ausspielt. Die Erkenntnis der Hände, die die Lektüre begleiten, ist dann Dauer im Wandel.

**Michael Schikowski** veröffentlichte zuletzt

„Warum Bücher?“ und „Über Lesen“. Der hier abgedruckte Text ist eine veränderte Fassung aus dem Buch „Glanz und Melancholie.“

Anmerkungen zur Buchgestalt“ (978-3-934054-41-7), das gerade erschienen ist.